

Kunst am Bau

Maßstab mit Erleuchtung

Minimalistische „Scala“ von Arend Zwicker im Erweiterungsbau der HTW Dresden

Von Birgit Grimm

Der Wissenschaftler grübelt, und der Laie wundert sich: Was ist das für eine Skala, die da senkrecht alle Etagen des Erweiterungsbaus der Hochschule für Technik und Wirtschaft schneidet? Eine Messlatte, ein Pegel, ein Lineal? Aber es fehlt jedes Maß. Blaue Linien auf grauem Sichtbeton: 14 Meter hoch die Senkrechte in der Mitte, zwei Meter breit jeder der 30 Querstriche. Keine einzige Zahl, keine Einheit bringt die Erleuchtung. Dabei ist die Sache ganz logisch: „Die Skala steht hier als Maß der Dinge“, sagt Arend Zwicker. Und wie sie so aus dem Atrium wächst und in den Himmel ragt, steht sie zugleich auch für eine gewisse Maßlosigkeit, – oder für menschliche Anmaßung.

Das neue Laborgebäude der HTW wurde für Studienbereiche wie Bauwesen und Bautechnologie, Physik, Chemie-Ingenieurwesen und Umwelttechnik geschaffen. Es ist das Erstlingswerk des jungen Münchener Architekten Stefan Burger, geprägt von Nüchternheit, Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, Konzentration auf Wesentliches. Arend Zwicker ist davon begeistert. Schon bei seinem ersten Besuch dort war ihm die Sichtbetonwand im Atrium aufgefallen. „Sie fordert einen geradezu heraus, sie zu gestalten“, sagt er.

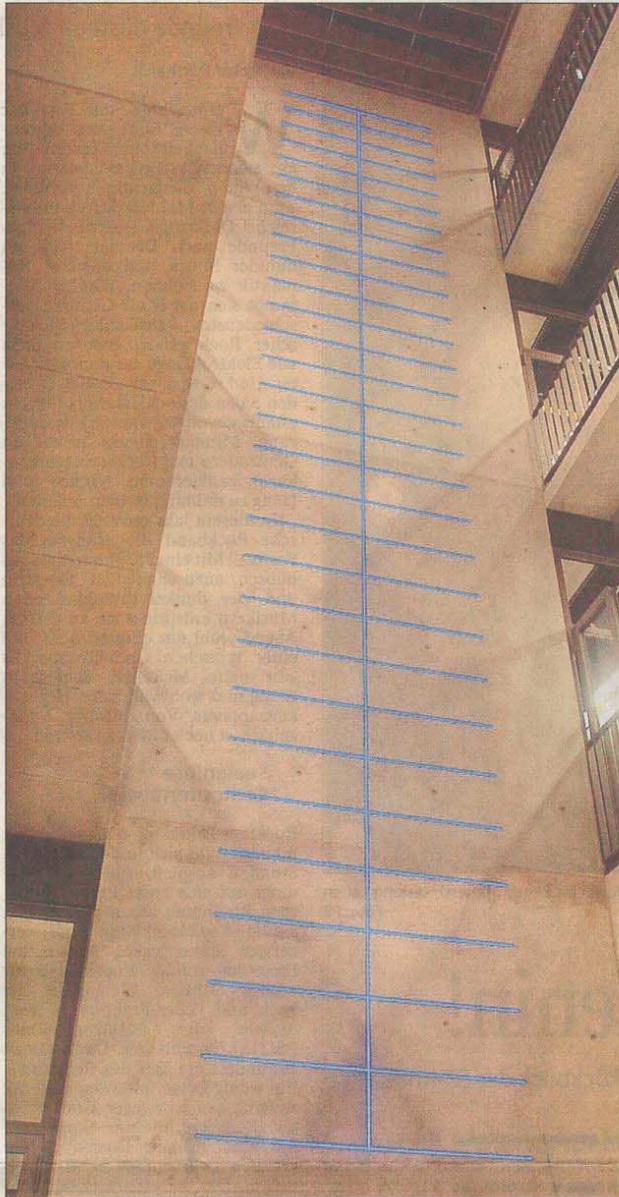
Raumsituation gründlich recherchiert

Der gebürtige Karl-Marx-Städter vom Jahrgang 1958 hat seine „Scala“ nahezu unter Idealbedingungen geschaffen, wie er nicht vergisst zu erwähnen. Acht Künstler waren vom Sächsischen Immobilien- und Baumanagement zum Wettbewerb geladen, als das Haus gerade rohbaufertig stand. „Genau der richtige Zeitpunkt, dem Gebäude die Kunst organisch einfügen zu können“, sagt Zwicker. „Mich interessieren die Orte, an denen ich arbeite. Für die HTW gilt: „Der Architekt ringt um das Maß des Raumes, der Forscher um das Maß der Erkenntnis, und der Künstler ringt um das Maß der Bezüge.“

Sehr genau recherchierte Zwicker die Situation auch in diesem Gebäude. Wo immer er seit Anfang der 90er Jahre Lichtinstallationen plant, spricht er mit den Architekten über deren Intentionen, befragt die künftigen Nutzer, wann und wie sie das Haus mit Leben erfüllen. „Mich auf die Spezifik eines Raumes zu konzentrieren, schränkt meine Kreativität nicht ein. Für mich ist es eine künstlerische Herausforderung, die optimale Lösung zu finden.“

Die Handschrift erkennt man an der Methodik

Weil sich der 45-Jährige auf das Gebäude einlässt, gleicht keine seiner Installationen der anderen. Man wird den Zwicker nicht erkennen, wenn man seine Lichtdecken im Café Neustadt und in diversen Berliner Gaststätten miteinander vergleicht. Und erst recht nicht, wenn man die nächtlichen Morsebänder am Haus Alaustraße 58 in Dresden in Beziehung bringt zu den Lichtzellen im Neubau des Forschungszentrums „Max Bürger“ Leipzig, in dem Virologen, Immunologen und Transfusionsmediziner arbeiten. „Meine Handschrift



Gelungene Einheit von Architektur und Kunst: Blick in Stefan Burgers Erweiterungsbau der HTW an der Ecke Schnorr-/Andreas-Schubert-Straße in Dresden mit der „Scala“ von Arend Zwicker. Foto: SZ/Thomas Lehmann

spiegelt sich nicht in der künstlerischen Form, sondern eher in der Methodik des Lösungsweges“, sagt der Künstler. Stil hin, Handschrift her: Jede seiner Arbeiten belegt, dass hier einer Räume gestalten kann – Lichtjahre entfernt von dem, was Baumärkte und manche Lampenläden Ästhetik nennen.

In Leipzig hat Arend Zwicker auch die Hochschule für Musik und Theater illuminiert. Die sechs Doppelsäulen an dem monumentalen Bau können in ihrer Leuchstärke auf Straßengeräusche reagieren. Experimentelle Licht-Stücke von Kompositions-Studenten werden gewiss nicht lange auf sich warten lassen.

Kompetente Partner sind für den Künstler so wichtig wie die Kenntnis neuester lichttechnischer Entwicklungen. Teamarbeit pflegt er auch in der Dresdner Künstlergruppe „Kunstplan“, die sich mit Projekten im öffentlichen Raum befasst, und in der Gruppe SARDH, einer Vereinigung von Musikern und bildenden Künstlern, die allesamt die

stilistischen Wechselbäder lieben und deren Konzerte von der Improvisation leben, getreu dem Motto: „Es passiert, was dramaturgisch Sinn macht“. Zwicker spielt E-Perkussion, Drums, Triggermodule und den Prozessor – wie anders das auch klingen mag. Auf der Dresdner Design-Messe Formschau war SARDH unlängst mit „Lymphonic Hall“, einer Licht-Klang-Installation zu erleben.

Und wie die Musik hat auch die Kunst ein Zeitmaß. Zumindest gilt das für Zwickers „Scala“ in der HTW, die nicht unentwegt leuchtet. Im Stundentakt bringt sie sich den Wissenschaftlern und Studenten in Erinnerung. Mit Stromsparen hat das nichts zu tun, denn die extra für die Installation entwickelten LED-Leisten brauchen wenig Energie, strahlen kaum Wärme ab und halten quasi ewig. Eher schwingt da im Hintergrund wohl dieser Gedanke von Leonardo da Vinci mit, nach dem das Glück darin besteht, in dem zur Maßlosigkeit neigenden Leben das rechte Maß zu finden.